



MARKUS FORTE

Entwaffnende Logik: «Wenn Sie mich köpfen, wird mein IQ stark absinken», sagt Raymond Tallis. (Zürich, 28. März 2014)

«Das Wesen unseres Bewusstseins werden wir niemals erfassen»

An welcher Stelle des Gehirns sitzt die Liebe? Und wo der liebe Gott? Neurowissenschaftler glauben, mithilfe von Hirnscans den Menschen enträtseln zu können. Das ist zum Scheitern verurteilt, sagt der Arzt Raymond Tallis. **Interview: Theres Lüthi und Nina Streeck**

NZZ am Sonntag: Sie kritisieren die modernen Neurowissenschaften, die menschliches Verhalten mit Bildern von Hirnaktivitäten erklären möchten. Worüber haben Sie sich in letzter Zeit am meisten aufgeregt?

Raymond Tallis: Die Neurowissenschaft ist die Königin der Wissenschaften. Und ich kann es nicht ausstehen, wenn die Königin durch die überzogenen Behauptungen von Neurowissenschaftlern beschädigt wird. Als ob die Neurowissenschaften erhellen könnten, was Menschsein bedeutet! Am lächerlichsten ist die Idee der Neuropolitik. Angeblich prägt unser Gehirn unsere politische Einstellung: Sobald wir verstünden, wie das Gehirn funktioniert, könnten wir Politik machen, die unserem Hirn entspreche und deshalb besser akzeptiert werde. Das ist eine ziemlich kühne Behauptung. Und es gibt viele andere. Zum Beispiel, dass wir das Wesen der Liebe verstünden, indem wir Hirnscans anschauten.

Warum sollte die Liebe nicht in einem bestimmten Hirnareal lokalisiert sein?

Ich weiss nicht, ob Sie jemals verliebt waren, aber die Liebe ist eine komplizierte Sache. Wir haben nicht nur positive Gefühle für die geliebte Person, sondern sorgen uns um sie, sind eifersüchtig oder schmieden Pläne für die Zukunft. Die Liebe ist nicht nur eine Reaktion auf einen Stimulus. Ein Kollege hat in einem vielbeachteten Experiment verglichen, was sich im Gehirn abspielt, wenn man die Foto einer geliebten Person oder die Foto eines guten Freundes anschaut. Er behauptet, der Unterschied in der Antwort des Gehirns entspreche dem Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft. Das ist Unfug. Ich glaube nicht, dass die Liebe zu meiner Frau sich darin zeigt, wie ich auf Fotos von ihr reagiere.

«Das ist Unfug. Ich glaube nicht, dass die Liebe zu meiner Frau sich darin zeigt, wie ich auf Fotos von ihr reagiere.»

Aber Studien an hirnverletzten Personen kommen doch auch zum Schluss, dass gewisse Eigenschaften im Gehirn lokalisierbar sind.

Wenn ich Teile meines Gehirns verletze, gibt es einige vorhersehbare Ausfälle. Das zeigt aber nur, dass das Gehirn eine notwendige Bedingung für diese Gefühle oder Verhaltensweisen ist. Eine hinreichend Bedingung ist es allerdings nicht. Mein Verhalten ist auch nicht identisch mit der Hirnaktivität. Im Übrigen sind die Korrelationen zwischen Hirnverletzung und Verhaltensausfällen recht schwach - besonders, wenn es um soziales Verhalten wie Schüchternheit geht.

Der berühmte Fall des Phineas Gage scheint das Gegenteil zu beweisen.

Phineas Gage arbeitete 1848 in den USA am Bau eines Schienenstranges, als es eine Explosion gab und ein Metallstab seinen Kopf durchbohrte und seinen Frontallappen stark beschädigte. Danach veränderte sich seine Persönlichkeit stark. Er verwandelte sich offenbar von einem zuverlässigen, verantwortungsbewussten Arbeiter in einen launischen, unzuverlässigen Menschen. Aber die Verhaltensänderungen waren nicht so klar, wie sie oft dargestellt wurden. Gage musste mit der Entstellung seines Gesichts zurechtkommen. Im 19. Jahrhundert ein entstelltes Gesicht zu haben, war vermutlich kein einfaches Los. Es ist also kein Wunder, dass sein Verhalten sich änderte. Aber natürlich gibt es einige Korrelationen zwischen Hirnverletzungen und Verhalten. Wenn Sie mich köpfen, wird mein IQ stark absinken.

Vielleicht brauchen Neurowissenschaftler einfach mehr Zeit?

Stellen wir uns eine Zukunft im 23. Jahrhundert vor. Wir beobachten einen jungen Mann, der seit sechs Monaten verliebt ist. Wir können die Aktivität jeder einzelnen Nervenzelle messen. Aber was haben wir davon? Wir erfahren nicht mehr über das Wesen der Liebe als durch die Lektüre von Marcel Prousts «A la recherche du temps perdu» oder durch das Hören von Popsongs. Ich glaube nicht, dass wir Zeit für weitere Forschung brauchen, sondern dass wir auf diese Weise niemals ankommen werden. Die Neurowissenschaft wird helfen, etwas über

Fortsetzung Seite 59

Spezial: Brasilien
Wie das Land den Regenwald rettet **60**

TV aus der Cloud
Neue Angebote für die Schweiz **62**

Tempo für Daten
Heimnetzwerk über das Stromkabel **62**

Bauch-Attacken
Neue Therapien bei Angioödemen **63**